

Ja

Gott ist meine Rettung

Ich will ihm vertrauen

Und niemals verzagen

Jesaja 12,2

Bericht des Reformierten Kreiskirchenrates

Über das Jahr 2001/2002

vor der Reformierten Kreissynode am 8.11.2002 in Halberstadt

I.

Verzagen ist erheblich leichter, als vertrauen. Verzagen heißt re-signieren, sich zurücknehmen ins eigene Zelt und den Kopf nicht mehr herausstrecken. Verzagen heißt auch: die Erwartung aufgeben, dass sich noch etwas ändern könnte. „Da kann man doch sowieso nichts machen“ – das ist die Sprache des Verzagens. Und Verzagen scheint das Normale zu sein. Ob es um Wirtschaft geht oder um den Arbeitsmarkt, um Kindererziehung, um den Dreck auf der Straße und die ungewollten Verzierungen der Hauswände.

Aber Gott sei Dank gibt es auch Gegenbeispiele! Die Hilfsbereitschaft für die Flutopfer war ungeheuer groß. Wir haben etwas näher mitbekommen, wie es die Reformierte Gemeinde in Dresden getroffen hat: das gerade vor zwei Jahren teuer renovierte Gemeindezentrum auf den Brühlschen Terrassen so überflutet, dass der Kirchsaal und die angrenzenden Räume gänzlich geflutet waren. Das Altenheim im ersten Stock ist unversehrt geblieben. Der Spendenaufruf der Gemeinde hat immerhin soviel erbracht, dass die nötigsten Schäden beseitigt werden können. Viele haben sich mit Geld engagiert. Viele haben geholfen, die Schäden der Flut zu mindern. Dies alles in einer Zeit, als wir im Lande doch sehr mit uns selbst beschäftigt waren, als es so aussah, als stünde unser Land mitten im finanziellen Ruin, als seien die meisten Länder der Welt besser dran als wir. „Wir jammern auf hohem Niveau“, sagte ein Mensch und hatte Recht damit. Die Katastrophe hat vielleicht gezeigt, wie die Gewichte wirklich verteilt sind. Jedenfalls hat sie auch gezeigt, dass die Menschen in unserem Lande nicht nur verzagt sind, sondern dass viele sich auch einsetzen wollen und dass sie es dann, wenn es nötig wird, auch tun.

II.

Auch in der Kirche bleiben wir von Verzagen und Verzagensängsten nicht verschont. Zwar hat uns im vergangenen Jahr niemand gefragt, ob und warum es den Reformierten Kirchenkreis und die Reformierten Gemeinden noch geben muß. Aber wir sind natürlich in die Krise unserer Kirche mit hineingezogen. Die Zahl der Gemeindeglieder nimmt ab – 2% pro Jahr. Die Zahl der hauptberuflichen Mitarbeiter ist immer noch zu hoch. Was jetzt auf den Dörfern zu tun ist, ist von den Pfarrerrinnen und Pfarrern nicht mehr zu leisten. Bruder Hans-Jürgen Dehne erlebt das von uns am direktesten, was es bedeutet, Pfarrer auf dem Dorfe zu sein. Die Zahlen sind gesunken, aber die Bereitschaft zur Mitarbeit in den Gemeinden ist nicht unbedingt in gleichem Maße gestiegen.

Der Reformierte Pfarrkonvent und der Kreiskirchenrat haben sich im Frühjahr auf ihrer Klausurtagung in Alterode mit in dieses Gespräch eingeschaltet. Im Ergebnis haben wir festgehalten und den synodalen Gremien weitergeleitet, dass wir es für dringend erforderlich halten, die Gemeinden zu stärken und die Bürokratie abzubauen. Das ist nicht nur ein Erfordernis der strukturellen Probleme, die wir haben, es ist vor allem eine theologische Notwendigkeit, dass wir auch in der Praxis ernstnehmen, was wir meinen, in der Theorie längst begriffen zu haben: Die Gemeinde der Christen ist eine geschwisterliche Gemeinschaft, in der die Aufgaben verteilt und die Verantwortungen gemeinsam wahrgenommen werden. Die derzeit sich in den Kirchenkreisen konzentrierende finanzielle Kompetenz steht in der Gefahr, den Gemeinden ihre Verantwortung abzunehmen. Wer die ehrenamtliche Mitarbeit in der Gemeinde fördern will, der muß auch bereit sein, Verantwortung wirklich zu teilen und Kontrolle aus der Hand zu geben. Mitarbeit ohne eigene Verantwortung wird es nicht geben. Es ist gut, wenn wir dieses Erbe Reformierter Tradition immer wieder deutlich einbringen.

Im Sommer haben sich die beiden Reformierten Kirchenkreise der Evangelischen Kirche in Berlin Brandenburg auf einer Synode vereinigt. Es war eine schwere Geburt, und es verlangte von beiden: vom Deutsch-Reformierten Kirchenkreis wie vom Französisch-Reformierten Kirchenkreis, von traditionellen und lieb gewordenen Eigenheiten zu lassen und sich der Herausforderung gemeinsamen Auftretens und Handelns in der Landeskirche und in der Landessynode zu stellen. Auch dies ein Beitrag, zur fälligen Strukturreform in unseren Kirchen, zum Abbau von Bürokratie und der Verkürzung von Entscheidungswegen. Wo man sparen kann, nicht nur Geld sparen, sondern vor allem auch Kraft und Zeit hauptamtlicher und ehrenamtlicher Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, da soll man dieses auch getrost tun. Wir beschäftigen viele Menschen in unzähligen Gremien und Ausschüssen. Ob uns schon einmal der Gedanke gekommen ist, dass wir sie dort vielleicht auch verschleifen?

III.

Unsere fünf Gemeinden leben. Jede anders als die andere. Jede hat ihre eigenen Freuden und Leiden. Aschersleben konnte im Sommer die Hochzeit ihres Gemeindepfarrers feiern, wohl ein eher seltenes Fest im Reformierten Kirchenkreis, zumal uns auch Bruder Gabriel mit einer Heiratsanzeige überraschte. In Aschersleben werden wir überlegen, welche Akzente hier für die Zukunft gesetzt werden können. Eine Visitation im Herbst wird sich besonders dieser Frage annehmen.

Burg hat in den letzten Wochen eine Visitation erlebt. Der Kreiskirchenrat ist zu einem ausführlichen Besuch nach Burg gefahren. Es gab ein sehr ernstes und fruchtbares Gespräch mit den Kirchenältesten. Ein ausführlicher Visitationsbericht stellt die derzeitige Lage der Gemeinde dar. In Burg wurde die Visitation als Hilfe empfunden, selbst einmal über sich nachzudenken, wahrzunehmen, was sich in den vergangenen Jahren verändert hat und was in Zukunft geschehen soll.

In Halberstadt wurde zu Schuljahrsbeginn die Evangelische Grundschule eröffnet, an der auch die Reformierte Gemeinde und vor allem ihr Pfarrer beteiligt sind. Der Start sei vielversprechend gewesen, war zu hören. Ich denke, dass unsere Kirche noch viel zu wenig Initiative gezeigt hat, was die Verantwortung für die Bildung in unserer Gesellschaft betrifft. Andere Kirchen – vor allem in Osteuropa – sind weiter als wir. Auch der Kirchbau in Halberstadt schreitet voran, langsamer zwar als gewünscht. Schwierigkeiten bereitet es, dass sich die Gemeinde von der bauleitenden Architektin trennen will und dafür auch gute Gründe angeben kann, die Architektin selbst das aber anders sieht. Es scheint in Konflikten sehr schwer vermittelbar zu sein, dass weder der Reformierte Senior noch das Evangelische Konsistorium gegen den erklärten Willen eines Presbyteriums handeln wollen oder auch handeln können. Solange sich das Presbyterium in den Bahnen des Rechts bewegt und für das, was zu geschehen hat, auch die Kosten trägt, ist es in seinen Entscheidungen an Schrift und Bekenntnis gebunden, hat nach den Maßgaben der Vernunft und der Wirtschaftlichkeit zu entscheiden. Wir tun gut daran, dies immer wieder deutlich zu machen und auch in unserer eigenen Kirche immer wieder zu betonen.

In Halle gehen die Uhren langsamer. Nicht erst die Flut und die damit anderswo dringend nötigen Finanzmittel haben den Dombau gestoppt, so dass wir einen wenig schönen Bretterverschlag vor der Sakristei nun schon seit Monaten ertragen. Aber wir ertragen ihn und nutzen den Dom bis an die Grenzen unserer Kraft: Theater und Händelfestspiele, Konzerte der Philharmonie und anderer rücken den Dom wieder in das Interesse der Stadt. Besonders war in diesem Jahr die kleine Feier zum 300. Jahrestag der Anstellung G.F.Händels in der Domgemeinde. Am bitterkalten 13. März kamen mehr als 200 Menschen in den Dom. Noch mehr waren es während der Orgelnacht im Juni.

In Magdeburg geht die Entsendungszeit von Frau Pfarrerin Schulz-Ngomane zuende. Momentan läuft das Verfahren zur Feststellung der Diensteignung, so dass sie dann im Februar sich auf

jede freie Pfarrstelle bewerben kann. Ob und wie es mit der Reformierten Gemeinde im kommenden Jahr dann weitergehen wird, das wissen wir noch nicht. Die Altstadt- und die Martinsgemeinde in Magdeburg werden ein Kirchspiel bilden. Daran wird sich die Reformierte Gemeinde so nicht beteiligen. Die Dinge sind im Fluß und warten auf Klärung.

IV.

Das haben wir im vergangenen Jahr gelernt: Besondere Ereignisse, Events, ziehen die Menschen an. Auch viele andere Institutionen nutzen dieses ereignisbetonte Freizeitverhalten der Menschen. Vor Nächten konnten wir uns in diesem Halleschen Sommer nicht retten: Museumsnacht, Nacht der Offenen Kirchen, Nacht der Wissenschaften, Kneipennacht – wahrscheinlich habe ich die ein- oder andere Nacht dabei noch vergessen. Das liegt im Trend, und wenn die Kirche das mitmacht, dann liegt sie im Trend. Natürlich bringen die Events auch jede Menge verkaufsoffene Sonntage mit sich. Die Flutkatastrophe hat auch diesen „Eventcharakter“ bekommen. Sie war ein Medienereignis, und es gab nicht nur hilfsbereite Menschen, sondern auch viele Schaulustige, die sich das Wasser gern aus der Nähe ansehen wollten. Wir wissen, wie das mit solchen Trends in der Erlebnisgesellschaft ist: plötzlich sind sie da, alles scheint so zu funktionieren, man meint den Schlüssel für das Interesse der Menschen gefunden zu haben, aber dann sind diese Trends auch genauso schnell wieder verschwunden, und das ganze Interesse verlagert sich auf eine andere Schiene.

Uns Christen ist das nicht fremd. Seit es bei uns Christliche Gemeinden gibt, leben wir mit unseren Events, unseren Zeiten und Feiertagen, vor allem unseren Sonntagen. Weihnachten hat es noch bis zu einer gewissen Verbreitung gebracht, Ostern und Pfingsten schon nicht mehr und die Sonntage kommen ganz am Ende.

Es wird an uns sein, dass wir vor allem diese Zeiten, mit denen und in denen wir seit Jahrhunderten leben, nicht unter die Räder kommen lassen. Ostern ist das höchste Fest der Christenheit und mit Ostern jeder Auferstehungstag, jeder Sonntag. Es war erschreckend, zu spüren, wie in Halle und vor allem auch in Leipzig die Flutkatastrophe dafür herhalten musste, die Geschäfte auch sonntags zu öffnen. Als ob die Menschen in Bitterfeld und in Dessau, in Grimma und in Raguhn nichts anderes zu tun gehabt hätten, als am Sonntag Nachmittag nach Halle zum Einkaufen zu fahren.

Wir sind davon überzeugt, dass der Schutz des Sonntags nicht irgendein christliches Spezialhobby ist, sondern eine Notwendigkeit für eine sich immer mehr selbst verlierende Gesellschaft. Darum werden wir hier mit anderen zusammen weiter streiten.

Das Kirchenjahr lebt davon, dass Festzeiten und festlose Zeiten miteinander abwechseln. Das ist eine sorgfältig austarierte Zeitgestaltung, die ja nicht nur mit den Farben der Gottesdienste und der Auswahl der Lieder und Texte zu tun hat. Wichtig ist auch, nach den Höhepunkten wieder zu einer lebhaften Normalität zu finden und die Höhepunkte selbst eine gewisse Zeitlang auch vorzubereiten. Die vielen Events wollen die Zeit zu einer einzigen Festzeit machen, von kollektivem Höhepunkt zu kollektivem Höhepunkt führen. Das brennt auf die Dauer aus und geht ins Leere. Und auch wenn unsere Kirchen von Hunderten nächtlicher Kirchenwanderer bevölkert wird, das Gewicht liegt auf dem Sonntagsgottesdienst der Gemeinde, der verlässlich ist wie das Amen in der Kirche, in der die ganze Welt zur Sprache kommt und ich auch und in dem vor allem das Lebenswort Gottes hörbar wird.

V.

Die gemeinsamen Veranstaltungen im Kirchenkreis waren in diesem Jahr geringer als im vergangenen. Der geplante und vorbereitete Kreiskirchentag im August wurde wegen der Elbeflut abgesagt. Es wäre schwer gewesen, angesichts der Wasser von Bildung zu reden und von unserer Bildungsverantwortung. Wir werden diesen Kreiskirchentag im kommenden Jahr wiederholen. Die Referenten haben grundsätzlich zugesagt, die Struktur dieses Kirchentages ist geplant.

Dr. Titus Nagel, seit Mai Vikar in der Domgemeinde zu Halle hat uns im Oktober hier in Halberstadt mit einem Vortrag über die Geschichte des Neuen Testaments erfreut. Es war ein kleiner Kreis. Besonders schön war es, dass auch Dr. Martin Gabriel dabei sein konnte.

Der Kreiskirchenrat hat im vergangenen Jahr regelmäßig getagt. Schwerpunkte unserer Arbeit waren die Überlegungen zu einer künftigen Gestalt unserer Kirche – jenes Papier, das wir der Provinzialsynode zugeleitet haben. Schwerpunkte waren auch die Präsentation des Reformierten Kirchenkreises im Internet, die jetzt auf der Seite www.refkps.de zu bestaunen ist. Jetzt liegt es an uns, an jeder einzelnen Gemeinde, dass sie auf dem Laufenden bleibt und die nötigen Informationen weiterleitet. So bietet das Internet auch viele Möglichkeiten, Texte und Bilder

zu veröffentlichen. Hilfreich ist es, wenn die Adresse, unter der der Kirchenkreis und die Reformierten Gemeinden zu finden sind, auch im Gemeindebrief und in sonstigen Veröffentlichungen angegeben wird.

Offen geblieben ist noch die Erstellung einer Geschäftsordnung für die Reformierte Kreissynode. Daran werden wir arbeiten, sobald Zeit dazu ist.

VI.

Traurig aber unausweichlich war es, dass sich der Reformierte Kreiskirchenrat mit einer Entscheidung des Halberstädter Presbyteriums und dem erfolgten Widerspruch der Betroffenen zu befassen hatte. Die Sache ist längst öffentlich geworden, und deshalb verdient sie auch hier die entsprechende Beachtung.

Das Presbyterium der Ev.-ref. Gemeinde Halberstadt hatte im Sommer angedroht, die ehrenamtliche Arbeit einer langjährigen und verdienstvollen Mitarbeiterin aufzukündigen. Die Gründe für diesen Schritt waren vielfältig und gipfelten in der Forderung, dass der Gemeindepfarrer die Gemeinde verlassen solle.

Bevor es zu dem Beschluß selbst kam, hatte das Presbyterium die Möglichkeit eines solchen Verfahrens öffentlich angekündigt. Erst im September wurde der Beschluß wirksam, der auch ein begrenztes Hausverbot dieser Mitarbeiterin für Kirche und Gemeindehaus nach sich zog. Die Mitarbeiterin beschwerte sich beim Kreiskirchenrat und bat um Gehör. Der Kreiskirchenrat lud sie zu seiner Oktobersitzung und bat sie um eine schriftliche Darlegung ihrer Beschwerden. Dieses ist nicht erfolgt und ihr Vortrag vor dem Kreiskirchenrat konnte den Eindruck nicht widerlegen, dass es zwischen der Reformierten Gemeinde Halberstadt und dieser Mitarbeiterin auf absehbare Zeit und nach menschlichem Ermessen kein gedeihliches Zusammenwirken mehr geben wird. Der Kreiskirchenrat hat die Beschwerde also abgewiesen. Wie die Sache nun weitergeht, wissen wir nicht. Zu gegebener Zeit werden wir davon erfahren.

Es ist völlig normal und seit den Zeiten der Urkirche belegt, dass es auch in der Gemeinde der Christen zu Konflikten kommt. Es ist Sache der gewählten und berufenen Ältesten, diese Konflikte zu bearbeiten, und wenn es geht, sie auch zu lösen. Leider kommt es bisweilen zu Konflikten, die nicht lösbar sind, weil es im Grunde gar nicht um die vordergründigen Dinge geht,

über die es zum Streit gekommen ist, sondern weil tieferliegende persönliche Eigenheiten und Konstellationen nicht auflösbar sind. Einer Mitarbeiterin den Zutritt zur Kirche [außer zu Gottesdiensten und Gemeindeveranstaltungen] zu verwehren, ist nach Jahren und Jahrzehnten immer wieder aufkeimenden Streites die äußerste Notmaßnahme. Allen ist bewusst, dass jeder: Pfarrer und Presbyterium, Senior und Kreiskirchenrat diesen Konflikt nicht haben lösen können. Und wir werden diese Entscheidung auch nur vertreten können, wenn wir die Gemeinde und ihre ehemalige Mitarbeiterin nicht aus der Fürbitte entlassen und wenn wir uns dafür offen halten, dass sich die ganze Situation so umkehren kann, dass die Beschlüsse im Ergebnis bedeutungslos werden. Für den gegenwärtigen Zeitpunkt haben wir nicht anders entscheiden können.

VII.

Das Neue Jahr ist nur noch wenige Wochen entfernt. In den Gemeinden beginnt die vielleicht dichteste Zeit zwischen dem Ewigkeitssonntag und Sylvester, die Zeit, in der die Menschen besonders gefühls- und erinnerungsbetont leben. Gerade zu den Feiertagen geht der Verlust eines lieben Menschen besonders nahe. Gerade zu den Feiertagen wird deutlich, wie wichtig auch die wiederkehrenden Dinge im Leben sind: Die alten Lieder und die alten Bibeltexte, die Rituale in den Familien. Es werden auch in diesem Jahr wieder viele Menschen kommen, die wir sonst das Jahr über nicht sehen. Vielleicht wollen sie nur dasitzen in einer der hinteren Kirchbänke. Wer weiß, was sie dazu gebracht hat und immer wieder dazu bringt. An uns ist es, dass wir ihnen bei allem Kerzenschein und Lichterglanz das Wesentliche nicht schuldig bleiben, dass wir es ihnen sagen, was uns allen gesagt ist: „Ehre Gott in der Höhe und Friede auf Erden den Menschen, an denen Gott sein Wohlgefallen hat.“

Halle, den 7. November 2002

Martin Filitz, Senior